

Der Enzthäler.

Anzeiger & Unterhaltungs-Blatt für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

30. Jahrgang.

Nr. 104.

Neuenbürg, Donnerstag den 29. August

1872.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Preis halbi. im Bezirk 1 fl. 20 kr. auswärts 1 fl. 50 kr. — In Neuenbürg abonniert man bei der Redaction, auswärts beim nächstgelegenen Postamt. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungspreis die Zeile oder deren Raum 2 1/2 kr., bei Redactionsauskunft 3 1/2 kr. — Je spätestens 10 Uhr Vormittags zuvor übergebene Anzeigen finden Aufnahme.

Amtliches.

Revier Liebenzell.

Stammholz-Verkauf.

Mittwoch den 4. September Vormittags 10 Uhr kommen im „Hirsch“ zu Liebenzell zum Verkauf:

vom Steinichshau 457 Stück Nadelholzstämme mit 427 Fm. Langholz und 55 Fm. Sägholz;

vom Haugstatterberg und Finfenberg 157 Nadelholzstämme mit 133 Fm. Langholz und 47 Fm. Sägholz.

Neuenbürg.

Verpachtung der Marktstandplätze.

Es werden für 2, höchstens 4 Jahre im Aufstreich verliehen werden:

am Mittwoch den 4. September d. J.

Vormittags 11 Uhr

die Krämermarktstand-Plätze;

am Donnerstag den 5. September

Vormittags 9 Uhr

die Tuchmacher-Standplätze

zu gleicher Zeit für 1 Jahr

die Schuhmacher-Marktstand-Plätze.

Stadtschultheißenamt.

Wesinger.

W i l d b a d.

Lang- u. Klokholz-Verkauf

am Mittwoch den 4. September

Vormittags 9 Uhr,

aus den Stadtwaldungen Linie Abth. 3 u. 4 1214 Stücke und zwar:

a) Langholz mit 770 Fm. à 6 1/2 kr.,	
441 „ 6 kr.,	
207 „ 5 kr.,	
100 „ 4 kr.,	
b) Klöße mit 145 „ 6 1/2 kr.,	
79 „ 5 kr.,	
41 „ 4 kr.,	

auf dem hiesigen Rathhause.

Den 26. Aug. 1872.

Stadtschultheißenamt.

Mittler.

S a l m b a c h.

Am Freitag den 30. August Nachmittags 2 Uhr werden hier im Wege der Exekution verkauft:

2 Leiterwagen,

1 Bernerwägelchen,
 2 Pferde,
 1 Kuh,
 2 Schweine,
 5 Fäher,
 Pferdgeschirre,
 1 Schlitten,
 100 Ztr. Heu,
 200 Garben Haber,
 146 Garben Roggen,
 Sonstige Fahrnißgegenstände.
 Kaufsliebhaber werden hiezu eingeladen.
 Den 27. August 1872.

Schultheißenamt.
Wagner.

Gräfenhausen.

Haus-, Schmiedwerkstätte und Güter-Verkauf.

Das Friedrich Lustsche Anwesen, bestehend in zweistöckigem Wohnhause, neuerbauter Schmiedwerkstätte mit Handwerkszeug und circa 2 Morgen Acker und Garten ist dem Verkauf im Ganzen oder Einzelnen ausgesetzt, wobei bemerkt wird, daß die Gebäulichkeiten von allen Lasten befreit sind. Es können jeden Tag Unterhandlungen stattfinden.

Den 24. Aug. 1872.

Rathschreiberei.

Privatnachrichten.

Schömb erg.

Für die vielen Beweise von Liebe während der langen Krankheit, sowie für die ehrende zahlreiche Begleitung zu der letzten Ruhestätte unserer Tochter

Katharine Friederike Dittus

sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. die Eltern:

Schultheiß Dittus,
Friederike Elisabeth Dittus,
geb. Hartmann.

Höfen.

Die zur Herstellung eines Verbindungswegs zwischen der linksseitigen Enzthalstraße und unserem Bolterplatz unmittelbar unterhalb der Station Rothenbach erforderlichen Arbeiten, nämlich:

Maurerarb. im Betr. von 501 fl. 30 kr.
Chaussirungsarb. „ „ 199 fl. 12 kr.
Planirungsarb. „ „ 492 fl. 18 kr.

beabsichtigen wir an den Mindestfordernden zu vergeben.

Lusttragende wollen ihre Offerten bis längstens Samstag den 31. August Morgens 8 Uhr in Höfen bei uns schriftlich einreichen.

Die Bedingungen können jederzeit auf dem Bureau unseres Rothenbach-Werks eingesehen werden.

Krauth & Comp.

Senjenfabrik.

Alte und neue Schleiffsteine verschiedener Größen, und diverse Defen

verkauft

die Verwaltung.

Feldbrennach.

600 fl.

sucht ein hiesiger Bürger gegen zweifache Sicherheit in Gebäude und Gütern aufzunehmen. Gefälligen Offerten sieht entgegen das

Schultheißenamt.

Feldbrennach.

Wirthschafts-

und Güter-Verkauf.

Wegen beabsichtigter Abreise nach Amerika setze ich mein neu hergestelltes Haus mit Schildwirthschafts-Gerechtigkeit und 10 Morgen Gütern (14 Brtl. Acker, 26 Brtl. Wiesen) dem Verkauf aus im Einzelnen oder Ganzen. Einem Käufer des Ganzen sammt dem Wirthschafts-Inventar u. Haus-Mobiliar würde übrigens der Vorzug gegeben. Liebhaber ladet höflichst ein, mit dem Bemerken, daß von den Realitäten jeden Tag Einsicht genommen und ein Kauf abgeschlossen werden kann.

Den 24. Aug. 1872.

Jakob Beck zum „Hirsch.“

Den Herren **Wiederverkäufern** empfehlen wir

Weintrestlerbranntwein

Weinhefenbranntwein

Fruchtbranntwein

Welschkornbranntwein

in fein gebrannter Waare billigst.

Gebr. Schieber,

Brennerei in Eßlingen a. N.



Appenmühle bei Karlsruhe.

Säger-Gesuch.

Es werden zwei gute Arbeiter gesucht, welche einen hohen Lohn verdienen, und gleich eintreten können bei

Sägmüller Berthold Schmitt.

Maß und Gewicht

nach dem Gesetz

der neuen Maß- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868.

kurz und faßlich dargestellt von

G. Heid, Oberamtsgeometer.

Zu haben bei **Jal. Mech.**

Kronik.

Deutschland.

Durch die größern öffentl. Blätter laufen gegenwärtig Vorschläge für eine nationale Erinnerungsfeier an den Krieg von 1870—71 und es scheint der Tag von Sedan (2. Sept.) die meisten Ansichten auf sich zu vereinigen. Die „Neue Deutsche Reichszeitung“ begründet ihren Vorschlag dieses Tages wie folgt:

„Unseres Erachtens ist es nicht eine offene, nach irgend welchen practischen äußerlichen Rücksichten zu entscheidende Frage: wann wollen wir Deutsche unser Nationalfest feiern? — sondern wir haben einen vorgeschriebenen Tag, und der ist der 2. September! Diesen Tag hat uns unser Herr Gott im Himmel vorgeschrieben. Denn zu einem Feste, das eine Nation feiern soll — gehört eine Gottesthat — und die haben wir im ganzen Verlauf des Krieges so rein, so offenbar nicht wie in der Katastrophe von Sedan, wir wollen statt abstrakter Erörterungen nur an etliches That-sächliche erinnern. Sind am 10. Mai 1871 die Leute auf der Straße einander auch meinend in die Arme gefallen? Am 3. September haben Menschen, die einander nicht kannten, jubelnd die Hand auf der Straße einander gereicht. Dem religiösen Leben fern stehende Leute haben unter Thränen bekannt: Das hat der Herr gethan, der Gott, der den Pharao mit Wagen und Reitern im Meer begrub, lebt noch.“ Ohne Anregung von außen haben in den kleinsten Städten Beleuchtungen stattgefunden. — Tausende drängten nach dem wunderbaren Siegesfesttag sich in die Gotteshäuser am Sonntag, auch der Undankbare fühlte Etwas wie das Bedürfnis des Dankes und der Anbetung. Fraget nur im Volk umher, was am 10. Mai passirt sei — und wie viele werden es wissen? Fraget nach dem 2. September, und auch die Unwissendsten im Volke werden die Antwort nicht schuldig bleiben. Und gar vollends nach einem halben Jahrhundert — oder noch länger. Jedes Kind wird Euch den 2. September sagen, so gut als wir alle von Kindesbeinen an den 18. Oktober wußten — aber wenn der 10. Mai den Kindern nicht künstlich durch ein Nationalgebäck in Erinnerung erhalten wird, das man an diesem Tage ausgetheilt — wird schon ein besonderes geschichtliches Interesse bei einem Schüler erfordert werden, wenn er dieses Datum behalten soll — und wenn

man nun den 10. Mai auch künstlich einprägen wollte, welches Bild wollt ihr in der Phantasie damit verknüpfen: Bismarck — Favre und Bouger-Quertier u. s. w. um ein großes Tintenfaß versammelt? — Lächerlich! — Der Friede ist ja wohl etwas Herrliches, und die, welche nach schweren Drangsalen die Friedensbotschaft hören, freuen sich, aber es ist nichts Greifbares, nichts was der Phantasie Nahrung gibt, wie ein gefangenes Heer und ein gefangener Kaiser. Da waren doch unsere Väter andere Leute, die haben nicht lange erwogen, sollen wir den 18. Oktober oder den 30. Mai feiern, sondern haben ihre Feuer kurzweg am 18. Oktober angezündet.“

Karlsruhe, 26. Aug. Es sind in letzterer Zeit verschiedene Fälle der Blatternkrankheit dahier vorgekommen, doch, wie wir hören, keine mit tödlichem Ausgange.

Vom General Ulrich, dem ehemaligen Kommandanten von Straßburg, sind „Documents relatifs au siège de Strasbourg“ herausgegeben worden, aus denen hervorgeht, daß General Werder keine mit seinen militärischen Pflichten einigermaßen vereinbare Anforderung der Menschlichkeit versäumt hat, um für die Belagerten die Entbehrungen der Einschließung zu mildern. Ulrich theilt etwa zwanzig Briefe Werder's mit, worin dieser stets in der verbindlichsten Form dem Ansuchen der Belagerten gerecht ward.

(Postalisches.) Es ist von Wichtigkeit, daß bei den Adressen der Briefe u. namentlich nach großen Orten, die Wohnungsangabe stets nach einer bestimmten Stelle, und zwar unten rechts, und unmittelbar unter der Angabe des Bestimmungsortes erfolge. Wo Tausende von Briefen in den kürzesten, oft nur nach Minuten zählenden Zeiträumen sortirt werden müssen, hat es sich als sehr störend erwiesen, wenn die Wohnungsangabe bald links, bald rechts, oben oder unten, oder in der Mitte der Adresse bei dem Namen des Adressaten, oder sogar auf der Siegel-seite sich befindet. Durch das Umherirren des Auges der sortirenden Beamten auf den Adressen entstehen Verzögerungen, welche, da der Betrieb auf Verwerthung auch des kleinsten Zeittheiles berechnet ist, bei der Gesamt-Abwicklung des Geschäfts empfindlich in's Gewicht fallen, und den rechtzeitigen Antritt der Bestimmungsgänge der Briefträger in Frage stellen. An das correspondirende Publikum ergeht seitens des kaiserlichen General-Postamts daher das Ersuchen, bei Anfertigung der Brief-Adressen den obigen Punkt im gemeinsamen Interesse gefälligst zu beobachten.

Die Cholera hat die russische Grenze überschritten und ist bis Rumänien vorgeückt. Es wird amtlich constatirt, daß sie in der Gegend von Jassy und Sculeni herrsche und daß von 201 erkrankten Personen 22 starben.

Köln, 25. August. In Essen haben bei der Aufhebung des Jesuitenlofters tumultuarische Scenen zwischen der Polizei und einer aufgeregten Volksmenge mit Verwundungen auf beiden Seiten stattgefunden. Gestern rückten von Düsseldorf Mannschaften, Infanterie und Kavallerie,

nach Essen aus. Wie es heißt, hat am Abend auch zwischen diesen und dem Pöbel ein Zusammenstoß mit beklagenswerthem Ausgang stattgefunden. (Frkf. Z.)

Essen, 26. August. Der gestrige Tag war im Allgemeinen ruhig geblieben. Heute Morgen 6 Uhr sind zufolge Anordnung der Regierung sämtliche hiesigen Jesuitenpatres abgereist, ohne daß Störungen vorkamen. Die Bahnhöfe waren militärisch besetzt. (S. M.)

Württemberg.

Unter dem 23. August wurde die Mädchenmittelschulstelle in Freudenstadt dem Schulmeister Gainer in Neuenbürg, die Schulstelle in Waldbrennach, Delanats Neuenbürg, dem Unterlehrer Klingenstein in Neuenbürg übertragen.

Vom 1. September d. J. an wird die Landpostanstalt auf sämtliche, seither noch nicht landpostmäßig bediente Parzellen des Oberamtsbezirks Herrenberg derart ausgedehnt, daß dieselben 3 mal wöchentlich — am Dienstag, Donnerstag und Samstag — begangen werden.

Calw, 26. August. Nach einer gestrigen Vorversammlung fand heute die Wanderversammlung der württembergischen Gewerbevereine im Georgenäum unter dem Vorsitz des Oberreallehrers Ramsauer statt.

Freudenstadt, 24. Aug. Vorgestern Abend ereignete sich in Besenfeld ein tragischer Fall. J. G. Sackmann, sog. Schabenhauer, fiel durch das Garbenloch von der Heubühne herab und verschied nach $\frac{3}{4}$ Stunden bei vollem Bewußtsein an seinen Verletzungen. Er hinterläßt 8 Kinder. (S. M.)

Friedrichshafen, 25. Aug. Heute empfing S. M. der König den kommandirenden General, Generallieutenant v. Stülpnagel, um dessen Meldung über das Ergebnis der Truppeninspektion entgegen zu nehmen.

Hall, 22. August. Am gestrigen Sonntag, Morgens 8 Uhr, fand die feierliche Einweihung des Denkmals statt, das schon im vorigen Jahre den im hiesigen Lazareth verstorbenen Kriegern auf dem Nikolaisfriedhofe errichtet wurde.

Göppingen a. D., 24. August. Auf Einladung des hiesigen Gewerbevereins hielt unser Abgeordneter Dr. Schmid am Ulm gestern Abend einen Vortrag über die projektirte Gewerbesteuerreform. In 1 $\frac{1}{4}$ stündiger Rede entwickelte derselbe, daß das System der Fassion in Württemberg nicht durchführbar sei und daß das Projekt einer mit Fassion des Reinertrags verbundenen Schätzung praktisch entweder eine Illusion bleibe, oder aber, wenn mit der vollen Strenge des Gesetzes durchgeführt, zu einer peinlichen Steuerschraube sich gestalte. (U. Schnellp.)

Der jüngste Hafen des würt. Bodensees Ufers bei dem freundlichen Dörfchen Krehbronn erfreut sich einer wachsenden Beliebtheit. An einem der jüngsten schönen Sonntage war der Besuch so groß, daß die Zahl der Personen, die dort in die Dampfer ein- und ausgestiegen sind, auf 600 geschätzt wird.

A u s l a n d.

Das Handlungshaus Bartholémy in Marseille macht über das Ernteergebnis in Frankreich seinen Correspondenten folgende Mittheilung: „In 42 Departements wird die Ernte als „sehr gut“ angesehen, in 37 als „gut“, in dreien als „ziemlich gut“ und in den drei übrigen als „mittelmäßig“.

London, 22. Aug. Die zur Fraserburgh gehörige Haringflotte von 600 Schiffen hat in einer einzigen Nacht 10 Mill. Haringe im Werthe von 1500—1600 Pf. St. gefangen. Es ist dies der größte Fang, der jemals dajelbst gemacht worden ist.

Miscellen.

Die Miterbin.

Aus den Erinnerungen eines Arztes.

(Von Georg Wachsuth.)

(Fortsetzung.)

Der Rest des Testaments war bald gelesen. Der selige Onkel hatte jedem seiner Geschwister ein Legat von zehntausend Thalern vermacht, der Tante Susanne noch außerdem eine Leibrente, ebenso dem Doctor und dem Justizrath, und jedem seiner Nefen und Nichten noch ein weiteres Geschenk von zehntausend Thalern. Onkel Wilhelm sollte das Rittergut Hof Warneck bewirtschaften bis zu meiner Volljährigkeit, und der Rest des Vermögens des Oheims Reinhard sollte in ein Fideicommiss verwandelt werden, aus welchem jeder der Auserwählten eine kleine Jahresrente empfangen sollte.

Ich antwortete kaum oder gar nicht auf die heuchlerischen Glückwünsche, welche mir dargebracht wurden, und trat noch am Abend desselben Tages meine Rückreise nach Halle an. Unterwegs war ich einigermaßen darüber in Zweifel, welche Gestaltung ich meiner Zukunft geben sollte, und ob ich Mediciner bleiben wolle oder nicht. Die Interessen der zwanzigtausend Thaler, die mir bereits als Erbtheil des Oheims zugesallen waren, im Verein mit den Zinsen meines elterlichen Erbes und mit der Sustentation, welche ich nach dem Testament bis zu meiner Volljährigkeit erhielt, und mit meinem Antheil an dem Ertragniß des Fideicommiss-Vermögens, hätten mir eine behagliche Existenz als mäßiger Lebemann, als Kunstbilletant oder Militär verschafft. Mein ich widerstand bald der Verlockung zu einem solchen mäßigen Leben. Ich hatte einen Drang zu nützlicher Thätigkeit und zu einem unabhängigen ehrenhaften Dasein in mir und das Vorbild meines Vaters vor den Augen, der sich ebenfalls nur durch eigene Mühigkeit und strebsamen Fleiß aus sehr unbedeutenden Anfängen zum gesuchtesten Arzte einer Provinzialhauptstadt hinaufgearbeitet hatte. Aus Pietät und angeborener oder anerzogener Vorliebe hatte ich mich diesem Stande gewidmet, und ich kehrte daher zu meinen Studien mit dem festen Entschlusse zurück, auf dieselben so großen Eifer zu verwenden, als ob ich kaum einen Pfennig im Vermögen hätte, um mich damit zu bekrenzen.

Ich war, wie schon erwähnt, beim Tode meines Oheims erst zwanzig Jahre alt,

so daß noch beinahe fünf Jahre vor mir lagen, bevor ich auf das Majorat von Hof Warneck zu verzichten brauchte, denn mein Entschluß stand fest, meine Freiheit und die eigene Wahl meines Herzens nicht um Geld zu verkaufen. Ich gab mich ausschließlich meinen Studien hin und hatte allen Grund, mit meinem Erfolg zufrieden zu sein. Mein theurer Vater hatte von jeher darauf hingearbeitet, durch seine Erziehung mich möglichst beharrlich, unabhängig und selbstständig zu machen, und was ich daher einmal ergriffen hatte oder erstrebte, das verfolgte ich auch mit einer entschiedenen Consequenz und Ausdauer. Ich machte mich aber nicht zum Sklaven meines Studiums, sondern nahm Theil an allen Genüssen einer feineren Geselligkeit, und kam durch mancherlei Familien- und andere Verbindungen in die angenehmsten Gesellschaftskreise. Die Mittel hiezu fehlten mir ja nicht, und als ich meine Studien vollendet hatte, blieb mir immer noch genug, um selbst ohne die Sustentation vom Oheim Reinhard, die ich mit meiner Mündigwerdung einbüßte, mir mein anständiges Auskommen zu sichern.

Nachdem ich mein Examen mit Erfolg bestanden und das Ergebnis davon dem Oheim Wilhelm gemeldet hatte, mit welchem ich immer in Briefwechsel stand, lud er mich zu einem Besuch auf Hof Warneck ein und rieth mir dabei, das wunderschöne Besitztum einmal gemächlich anzusehen, bevor ich es anträte. Bis dahin waren noch fünfzehn Monate, und ich hätte daher nicht nöthig gehabt, den Entschluß zu übereilen, wenn derselbe nicht längst bei mir festgestanden hätte. Auch zogen mich ein gewisses Heimweh, ein Bedürfnis nach Anschluß an eine befreundete Familie, und ein Gefühl der Verwaistheit zu meinem wackern Oheim Wilhelm hin, als dem einzigen meiner Verwandten, der mir näher stand und dem ich von Kindheit auf besonders zugethan gewesen war. Allein eine Andeutung in seinem Briefe und in der Nachschrift der guten Tante, daß ich vielleicht Gelegenheit finden würde, in ihrem Hause meine Zukünftige zu treffen, genügten mir, die Einladung auf Weiteres abzulehnen und vorerst in Berlin zu bleiben, wo ich die Spitaler besuchte. Es war nun einmal fest bei mir beschlossen, der Cousine Charlotte fern zu bleiben, damit sie wenigstens nicht in den Fall komme, Hoffnungen darauf zu bauen. Es wäre nach meinem Gefühl eine positive Kränkung gewesen, wenn ich nach Hof Warneck gegangen wäre, um die Cousine Charlotte gleichsam in Augenschein zu nehmen und dann doch zu verschmähen.

Was mich in neuerer Zeit dem Gedanken an eine Verbindung mit Charlotten noch abgeneigter gemacht hatte, war eine Liebeslei, welche ich mit der Schwester eines meiner Universitätsfreunde angeknüpft hatte. Clara Gräfe war die Tochter sehr wohlhabender und angesehener Eltern, ein sehr schönes, lebhaftes, hochgebildetes Mädchen, geistvoll und liebenswürdig, von gewinnender Anmuth — nur etwas eitel und gefallsüchtig. In letzteren beiden Eigenschaften hatte ich ihr aber nichts vorzuwerfen, denn ich machte mich der gleichen Fehler theil-

haftig. Offen gestanden, ich hatte eine besondere Schwäche für schöne Gesichter, und wenn bis jetzt noch keine junge Dame im Stande gewesen war, mich dauernd zu fesseln, so trug nichts andres die Schuld davon, als eine ununterbrochene Reihenfolge hübscher junger Bekanntschaften, von denen immer Eine durch ihre Vorzüge die Reize der Andern in Schatten stellte. Im damaligen Augenblick schwärmte ich also, wie gesagt, einigermaßen für Clara Gräfe, aber ich ahnte bereits, daß ihre Herrschaft über mich nicht mehr von langer Dauer sein werde.

Eines Abends besuchte ich Clara und ihre Mutter in ihrer Loge im Opernhause und beugte mich über ihre Schulter, um ihr einige Süßigkeiten in's Ohr zu flüstern, die sie kühl wie einen gewöhnten und verdienten Tribut hinnahm, als meine Blicke plötzlich von einem Mädchen in der gegenüberliegenden Logenreihe gefesselt wurden. Die Wirkung ihres Anblicks auf mich war eine elektrische — ich hatte nie zuvor so viel Liebreiz an einem jungen Mädchen gesehen. Eine stattliche und doch anmuthige Gestalt, eine Hand und ein Arm von seltener Vollendung, ein tadellos reiner, blendendweißer Teint, der auf das anmuthigste mit den langen Wimpern und herrlichen Flechten eines reichen, weichen Haares vom schönsten Braun kontrastirte, Züge von griechischem Adel und Ebenmaß, aber voll Leben und Wärme und unverkennbarer Herzengüte, — und Augen, die mich bis in die innerste Seele hinein trafen, als ein flüchtiger absichtsloser Blick dem meinigen zufällig begegnete!

Clara bemerkte meine Befangenheit und die Ursache meines gedankenvollen Wesens. Sie neckte mich, sie kritisirte ihre Nebenbuhlerin unbarmherzig. Sie nannte das Haar der Unbekannten „roth“, und maß die ungewöhnliche blendende Weiße ihres Nackens künstlichen Mitteln bei; sie behauptete, der Schnitt der Augen sei mit Tusch künstlich verlängert, wie bei einer Schauspielerin, und die Toilette der Unbekannten sei überladen und schmede unverkennbar nach Judenthum und Provinz. Es war eine Profanation, eine Entweihung meines Ideals in meinen Augen, und ich beeilte mich daher, Clara und ihre Loge zu verlassen.

Ich nahm meinen Platz im Parket wieder ein und betrachtete unverwandt die schöne Unbekannte. Ich kannte beinahe jedes Gesicht in den Logen, aber dieses süße, herrliche Wesen war nie zuvor meinen Blicken begegnet. Wer konnte sie sein, und wo mochte sie seither gesteckt haben? Die beiden ältlichen Leutchen, welche bei ihr waren, konnten mich ebenfalls zu keinem Entschlusse berechtigen, denn der Herr wie die Dame waren mir gleichermaßen unbekannt. Sie hatten etwas Anständiges, Bornehmeres, aber Altoäterisches und Provinzielles, als ob sie seither in verhältnismäßiger Abgeschiedenheit gelebt gehabt hätten. Vergebens erkundigte ich mich bei Leuten von der ausgedehntesten Bekanntschaft nach ihnen — wir waren allesamt in gleichem Maße überrascht, aber im Ungewissen. Eine Menge Lognetten und Operngläser waren auf sie gerichtet, aber sie

ertrug die lästige Musterung mit einem Gleichmüthe, der auf eine gute Erziehung deutete. Unsere Blicke begegneten sich zum zweiten Male und ich ahnte mehr als ich sah, wie sie meine Bewunderung wahrnahm. Dieß freute mich, denn es schien, so unbedeutend es auch war, doch eine Art Band zwischen uns zu bilden.

Noch ehe das Ballet zu Ende war, sah ich meine schöne Unbekannte und ihre Begleiter sich entfernen, und eilte nun hinaus, um mich auf der Logentreppe zu postiren, wo sie an mir vorüber mußten. Als sie an mir vorbeipassirte und ihr Kleid mich streifte, bebte ich unwillkürlich zusammen, und ward ganz überwältigt von dem vollen nahen Glanz ihrer Schönheit. Ruhig folgte ich ihr und sah, wie sie in einen Wagen gehoben wurde. Sie hatte ihren Sitz noch nicht fest eingenommen, als die Pserde austriffen, ihr bloßer Arm in dem ängstlichen Bestreben, einen Stützpunkt zu suchen, durch die Fensterscheibe brach und ich das Blut in dunklem Bogen durch die zersprengte Scheibe spritzen sah. Meine Unbekannte hatte sich eine Arterie verlegt, wo nicht gar durchschnitten.

„Halt, halt!“ riefen die Umstehenden. — Ich sprang vorwärts.

„Ich bin Arzt,“ rief ich; „einstweilen kann ich der Blutung Einhalt thun, aber fahren Sie so rasch wie möglich nach Hause!“ (Fortsetzung folgt.)

(Die Modetollheit.) Ein sehr ernstes Wort ist neulich einmal wieder von einem Fr. Schwartenbach in Amerika über diesen Punkt gesprochen worden. In einer Versammlung deutscher Frauen hat die Dame kürzlich den Antrag gestellt, der Modethorheit durch einfache und geschmackvolle Kleidung mit vereinten Kräften entgegenzuwirken. Es ist ein starker und im Wesentlichen berechtigter Ausfall gegen dies weibliche Hauptlaster, wodurch sie ihren Antrag motivirt. „Ich halte es für eine ganz falsche Berechnung,“ sagte die Antragstellerin, „wenn Mädchen glauben, daß sie durch auffallende und luxuriöse Trachten für die Männer anziehender werden, als durch einfachen und geschmackvollen Anzug. Ihre Verschwendung und Geschmacksverläugnung ist also auch in dieser Beziehung nutzlos, sogar schädlich und abschreckend. Unser Geschlecht ist bereits im Verdacht, daß es den Verstand verloren habe oder immerwährend Maskenball feiere. — Sämmtliche Narrenhäuser der Christenheit haben keine ebenbürtigen Concurrentinnen jener Caricaturen der Weiblichkeit aufzuweisen, welche über die Mäßen interessant zu werden glauben, wenn sie, dem Hohn jedes Zuschauers trotzend, mit künstlich eingezogenem Leibe und bepackt mit einer vogelstrauhartigen Anhäufung auf der hinteren Persönlichkeit, mit seltsamen Absätzen über die Straße trippeln, als hätten sie die furchtbarsten Leibschmerzen, und dabei die Hände kängurnartig voraushängen, als fürchteten sie beständig auf die Nase zu fallen. Eine dritte Sorte der geschmackspolizeiwidrigen weiblichen Erscheinungen nenne ich umgekehrte wandelnde Kohlköpfe, wegen der auf ihrem Anzuge übereinander geblättern

Lappen. Was eigentlich ihr Kleid ist, kann kein Mensch sagen, denn sie tragen nichts als Kleidertheile, einen über den andern geschichtet, immer einer geschmackloser geformt und befestigt als der andere, womöglich jeder von einer anderen Farbe, so daß das Ideal des Anzuges in möglichst viel sinnlos gehäuften und gemischten Lappen zu bestehen scheint. Solchen Erscheinungen gegenüber schäme ich mich meines eigenen Geschlechts. Es ist, als bestände die ganze weibliche Beschäftigung und Bestimmung darin, sich mit möglichst geschmacklosem Tand und Lappentram bepackt zur Schau, zum Hohne und zur Lieberlichkeit öffentlich auszustellen. Es muß etwas geschehen, um dieser Schande ein Ende zu machen!“ — Bei uns hier regt sich noch nicht die Spur einer Geißelung des abgeschmackten Wahnsinns. (S. 3.)

(Gespenster.) — Eine ganz ähuliche Geschichte, wie sie bei Gelegenheit des neueren Gespensterputs in der Wiener Hofburg, aus früherer Zeit bei Anwesenheit des damaligen Kurprinzen von Sachsen Friedrich August (August des Starken) in Wien 1692 erzählt worden ist, hat sich — nach der von einem älteren glaubwürdigen Manne gemachten Mittheilung, im zweiten Jahrzehend unseres Jahrhunderts in Dresden ereignet. Der König Friedrich August hatte trotz aller Intriguen einer kleinen jesuitischen Clique die Erziehung seiner drei heranwachsenden Neffen, der Prinzen Friedrich August, Clemens und Johann, dem allgemein geachteten General v. Wapdorf, einem Protestanten, übergeben. Da erschien mehrere Nächte hindurch in der katholischen Hofkirche, theils im Schiffe der Kirche, theils auf den Gängen der Emporkirche, ein Gespenst, das mit Zeichen des Entsetzens und drohend auf die prinzliche Emporkirche hinwies, und den in den Gängen stehenden Wachtposten beim Vorüberschreiten ängstigte. Der damalige Major Scheffel stellte bei der großen Jaghaftigkeit der seither die Wache haltenden Reiter einen seiner Leute, einen unerschrockenen Husaren, der mit gehöriger Instruktion den Wachtposten in der Kirche bezog. Als sich ihm das zuerst wieder unten erscheinende Gespenst auf dem Gange näherte, rief er es an, bedrohte es, und da es ferner versuchte, den Soldaten in Furcht zu setzen, hieb er dasselbe mit dem Säbel über den Kopf. Mit einem Schrei flüchtete das Gespenst und verschwand unten in der Kirche. Einige Tage darauf starb ein katholischer Geistlicher, wie es hieß, an den Folgen eines unglücklichen Falles aus dem Bette, wobei er sich am gläsernen Nachtgeschirre gefährlich verletzt habe. Scheffel hat die Geschichte selbst im Vertrauen erzählt. „Auch habe ich, schließt unser Gewährsmann seine Mittheilung, einen ausführlichen Bericht darüber vor etwa 40 Jahren als Manuscript gelesen, und ich zweifle nicht, daß auch damals etwas darüber im Druck veröffentlicht worden ist, obgleich dergleichen Dinge bei den damaligen Preßverhältnissen wenig bekannt wurden.“

Ein st und jetzt. Aus einer fränkischen Chronik. 1769 und 70 war die Seuch

unter das Schaafvieh, da man fast alles stechen mußte weil die Leber nichts nuz. Hier blieben etwa noch 30 übrig, zu P. aber von 350 nur drey. Zugleich hatten wir in dem 69 und 70 Jahr die erschrecklich theuerung, wovon man die Ursach nicht anzugeben wußt da wir eine mittelmäßige Erndt hatten. Im Juli 1770 kostete das Viertel Kern (1/4 Simri) noch 19 bis 20 Bazen und das Korn 18. Hernach stieg es immer zu 2. 3. 4 fl. (wahrscheinlich à 1 fl. 15 kr.), leztens auf 50 fl. das Malter (12 Sri.). Der Mangel wurde so groß, daß man aus der Pfalz, Sachsen, Würzburgischen und Danzig das Getreid mußte kommen lassen, und war der Jammer desto größer, da ein jeder Herr sperrete, und keine Frucht aus seinen Landen ließ, da dann der Preis so hoch getrieben wurde, daß das Viertel bey uns auf 4 fl. 10 bis 15 kr. kam, in Schwab. Hall galt es ein Mahl 9 fl. Alles war theuer, Schmalz 20 bis 24 kr., das Pfund Ochsenfleisch 7 bis 8 kr., Schaaffleisch 8 kr., Schweinefleisch 12 kr., Eyer 5 vor 1 Bazen (5 kr.). Die Roth war groß, und mußten sich die Leuthe jämmerlich behelfen und das Betteln so stark, daß oft an Einem Tag 300 Bettler vor die Thür kamen. — Anno 1771 dauerte die theuerung noch, bis es anno 72 etwas fiel. Anno 73 konnte man das Maß (Simri) Kernen wieder um 2 fl., leztlich 1 fl. 30 kr. haben. — Anno 1774 war die Frucht besonders im Hällischen so wohl gerathen, daß man den Kern vor 45 bis 50 kr. haben konnte, und das Korn vor 38 bis 40 kr., den Haber aber das Malter vor 2 fl. Das Vieh war in dem Jahr ungemein wohlfeil, daß man eine Kuh vor 13. 14 fl. haben konnte. Ochsen galten 25 bis 30 fl. weniger als vorher. Das Fleisch wahr wohlfeil. Ochsenfleisch 4 1/2 kr. Schweinefleisch 5 kr. Kalbfleisch 3 kr. Kuhfleisch 4 kr. (St. 3.)

(Gegen die Cholera.) Um den Ausbruch der Cholera zu verhindern, gibt Professor Pettenkofer in München folgende Schuzmittel als die sichersten und besten an: 1. Erhaltung der Hautthätigkeit durch tägliche Schweißerzeugung, 2. Einathmung von Ozon, 3. nasser Leibumschlag zur Beförderung einer guten Verdauung, 4. Bewegung und Thätigkeit des Körpers, und 5. vernünftige Diät mit Vermeidung aller schädlichen Speise und Getränke.

Frankfurter Course vom 26. Aug. Geldsorten.

Friedrichsdor	9 fl. 58	—59 kr.
Pistolen	9 fl. 40	—42 kr.
do. doppelte	9 fl. 40	—42 kr.
Holländ. 10 fl. Stück	9 fl. 53	—55 kr.
Dutaten	5 fl. 34	—36 kr.
al marko	5 fl. 35	—37 kr.
20-Frankenstücke	9 fl. 20 1/2	—21 1/2 kr.
Englische Sovereigns	11 fl. 49	—51 kr.
Ruß. Imperiales	9 fl. 43	—45 kr.
Dollars in Gold	2 fl. 25	—26 kr.

Für das laufende Halbjahr oder Vierteljahr, sowie für Monat September nehmen sämmtliche Postämter und Postboten Bestellungen auf den „Enzhäler“ an.

